61. Jahrgang No. 132

Berliner Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe
Mittwoch, 19. März 1913

Kurze Chronik.

Der ehemalige französische Kriegsminister General André ist gestern in Dijon gestorben.

Die Session des galizischen Landtages wurde gestern in Lemberg eröffnet.

Der Gesetzentwurf über die marokkanische Anleihe von 230 Millionen wurde in der französischen Kammer vorgelegt.

Die einmalige Abgabe.

Ihre Höhe und ihre Ausdehnung.

Der Bundesrat wird sich, wie wir erfahren, in diesen Tagen über die Einzelheiten der einmaligen Abgabe vom Vermögen schlüssig machen. Nach der Stimmung, die bisher darüber herrschte, wird die Entscheidung in dem Sinne fallen, daß nur die ganz kleinen Vermögen von der Abgabe freigelassen werden, und daß für alle Vermögen, die für die Abgabe in Betracht kommen, ein und derselbe Satz beschlossen wird. Von einer Einbeziehung gewisser Einkommen in das Gesetz dürfte der Bundesrat absehen.

Diese Zurückhaltung erklärt sich zum großen Teile daraus, daß der Reichstag, was so gut wie gewiß ist, die Vorlage nach verschiedenen Richtungen hin ausgestalten wird. Eine Staffelung der Sätze und eine Heranziehung mancher Einkommen sind im Reichstag bestimmt zu erwarten. Dafür ist eine große Mehrheit im Reichstage vorhanden. Die Parteien, die in der einmaligen Abgabe vom Vermögen eine willkommene Gelegenheit erblicken sollten, um am Großkapital ihr Mütchen zu kühlen, werden sich jedoch Beschränkung auferlegen müssen.

Die französische Kabinettskrisis.

Kammer gegen Senat.

(Telegraphischer Bericht.)

Paris, 19. März.

Die offiziöse Agence Havas meldet: Die Lösung der gegenwärtigen Krise ist nach der Meinung zahlreicher Politiker deshalb besonders schwer, weil in diesem Falle bei einer wesentlichen politischen Frage Senat und Kammer gegeneinander stehen. Noch gestern abend war es unmöglich, etwas über die Lösung der Krise vorauszusagen. Es ist für Präsident Poincaré sehr schwierig, eine politische Persönlichkeit zu finden, die er mit der Bildung des neuen Ministeriums betrauen kann.

Paris, 19. März.

Von den 161 Senatoren, die das Ministerium gestürzt haben, sind 130 Mitglieder der demokratischen Linken, 23 der republikanischen Vereinigung, 6 Wilde und je ein Mitglied der republikanischen Linken und der Rechten. Gegen die Regierung stimmten unter anderen Clemenceau, Combes, Freycinet, Pichon, de Selves und Pelletan. Unter den 128 Senatoren, die für die Regierung stimmten, sind unter anderen zu nennen Ribot, Doumer, Paul Dupuy, General Mercier. Zehn Senatoren enthielten sich der Abstimmung, darunter Bourgeois.

Fast in der gesamten Presse gelangt die Ansicht zum Ausdruck, daß noch selten eine Kabinettskrise unter so schwierigen Verhältnissen eingetreten sei. Der Gegensatz zwischen Kammer und Senat habe nicht nur die Aufgabe des künftigen Ministerpräsidenten außerordentlich schwierig gestaltet, auch der Präsident der Republik habe sich noch nie in einer so verwickelten Lage befunden.

Vielfach wird betont, daß es den radikalen Senatoren in erster Linie darum zu tun war, die Schlappe zu rächen, die sie in Versailles bei der Präsidentenwahl erlitten haben. Der „Figaro" schreibt, Briand büße den unermeßlichen Dienst, den er Frankreich erwiesen habe, als er am 17. Januar in so entschiedener Weise zur Wahl Poincarés beigetragen habe, dem das Land die tatkräftige Entscheidung über die Reorganisation der Armee und die dreijährige Dienstzeit verdanke. Die antimilitaristische „Guerre sociale" schreibt: Was das Volk bei dem Sturze des Ministeriums Briand interessiert, ist ausschließlich die Frage, ob auch das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit in Trümmer gegangen ist. Freuen wir uns nicht zu früh. Der Nationalist, den man zum Präsidenten der Republik gewählt hat, ist sehr wohl imstande, ein Ministerium Etienne zu berufen, dessen einzige Aufgabe es wäre, den dreijährigen Militärdienst durchzuführen. Jaurès kündet in der „Humanité" an, die proportionalistisch gesinnten Republikaner würden morgen eine Resolution einbringen, in der die Kammer aufgefordert werde, auf der von ihr angenommenen Wahlreform zu beharren. Der Senat habe den Konflikt gewollt, er werde auch die Verantwortung für die durch diesen entfesselte politische Verwirrung tragen.

Bundesrat, Schöffen und Geschworene. Eine Vorlage über die Gewährung von Diäten an Schöffen und Geschworene wird, wie wir hören, zurzeit in dem zuständigen Bundesratsausschuß beraten und in nächster Zeit dem Plenum zur Beschlußfassung vorgelegt werden, so daß der Entwurf voraussichtlich demnächst dem Reichstage zugehen kann. Bei der Gewährung der Diäten für Schöffen und Geschworene dürfte es sich um Tagessätze in der Höhe von 3 beziehungsweise 5 Mark handeln, und außerdem würden gegebenenfalls noch Diäten für das Nachtquartier zu berechnen sein. Die anfänglichen Bedenken finanzieller Natur, die seitens Preußens gegen die Vorlage geltend gemacht wurden, sind verschwunden. Die Kosten, die dem preußischen Staate nach Annahme der vorliegenden Vorschläge entstehen würden, sind auf zirka 1 Million Mark pro Jahr zu berechnen. Die Gewährung der Reisekosten für Schöffen und Geschworene kommt nicht in Betracht, da hierfür bereits Mittel in den Staatshaushaltsetat eingestellt sind, aus denen die Reisekosten der Schöffen und Geschworenen sowie der Vertrauensmänner gedeckt werden. Im letzten Entwurf sind insgesamt 288000 Mark hierfür vorgesehen. Die Vorlage ist als Antrag süddeutscher Regierungen beim Bundesrat eingebracht worden. Da sich alle Parteien des Hauses mit der Gewährung von Diäten an Schöffen und Geschworene wiederholt einverstanden erklärt haben, ist anzunehmen, daß dem Gesetzentwurf Schwierigkeiten im Reichsparlament nicht entstehen werden, was auch bei dem Gesetzentwurf über Erhöhung der Gebühren für Zeugen und Sachverständige der Fall sein dürfte, der bereits fertiggestellt ist und der Beratung des preußischen Staatsministeriums unterliegt. Auch von diesem Entwurf ist zu erwarten, daß er eine glatte Annahme finden wird, wenn auch nicht alle Wünsche der Zeugen und Sachverständigen „aus finanziellen Rücksichten" in Erfüllung gehen können.

Die Ermordung des Königs Georg.

Es ist eine der ergreifendsten Tragödien, die sich gestern in dem den Türken abgerungenen Saloniki abgespielt hat. Fünfzig Jahre lang hat sich der Sohn des kalten Nordens, der Dänenprinz Wilhelm, abgemüht, auf dem heißen Boden Griechenlands heimisch zu werden. Er begann die „Akklimatisierung", indem er sich den Namen Georgios beilegte und glaubte, nun alles getan zu haben, um „sein Volk" seine nordische Herkunft vergessen zu lassen, seinen Thron und seine Dynastie für immer befestigt zu haben. Aber dieses „Band", das Georgios um sich und seine Hellenen geschlungen, war allzu schwach. Inmitten des überschäumenden Temperaments der griechischen Feuergeister stand er in seiner kühlen, vorsichtig wägenden Art allein, und fünfzig Jahre haben nicht hingereicht, ihn seinen „Untertanen" näherzubringen. Von innerpolitischen Krisen umbraust, von äußeren Fehlschlägen erschüttert, wackelte sein Thron so heftig, daß es nur eine Frage der Zeit war, wann er von diesem sanft oder unsanft herunterrutschen würde. Wie oft standen die königlichen Koffer in dem Schlosse zu Athen gepackt, um ihren Herrn aus der heißen Sonne Hellas nach dem kalten Norden zu begleiten! Zuletzt noch vor einigen Jahren, als man die königlichen Prinzen aus der Armee entfernte! Ein kluger, politischer Schritt des Königs, der ihn die Verbindung mit Venizelos finden ließ, bewahrte noch einmal das Kartenhaus seiner Herrschaft vor dem Einstürzen. Dann kam ihm dieser Krieg mit der morschen Türkei zu Hilfe. Das fünfzigste Jahr seiner Regierung sollte ihm endlich den Erfolg bringen, bei dem Volke sollte er populär werden; es war ein ewiger Kampf, für ihn nicht weniger aufregend als der Türkenkrieg für das Volk. Und nun, da er am Ziele seiner Wünsche, auf dem Gipfel seines Herrscherglücks stand, mußte er in den Hades hinabsteigen!

Der weise Athener Solon würde ihn als den glücklichsten preisen. Aber die goldenen Zeiten von Althellas sind dahin, der klassische Idealismus ist verrauscht, und an der Bahre des ermordeten Griechenkönigs drängen sich bei all der seelischen Erschütterung, die man fühlt, nüchterne Gedanken auf: Die Königsthrone auf dem Balkan sind jungen Datums. Trotzdem sie von den tüchtigsten diplomatischen Tischlern Europas gezimmert sind, stehen sie auf wackligen Beinen und alle Augenblicke droht so ein Thrönchen zusammenzubrechen und den nach Rasse, Glauben und Wesensart dem Volke fremden Fürsten unter sich zu begraben.

Man sollte nun meinen, daß die Regisseure auf der politischen Weltbühne endlich zur Erkenntnis gekommen wären, daß es mit dem Export europäischer Prinzen nach exotischen Staaten nicht mehr geht. Insbesondere die Balkanvölker wissen, daß die familiären Beziehungen ihrer aus den westlichen Kulturländern bezogenen Potentaten ihnen nichts nützen können, wenn es das Interesse Europas anders erheischt, oder geschickt eingefädelte Intrigen es anders wollen. Das Vertrauen zum großen Bruder, zum einflußreichen Vetter oder Freunde ist dahin. Auch der lächerliche Ehrgeiz, einen Mann nur wegen seines alten Namens auf den Thron zu setzen, ist geschwunden, der Nimbus des Adels ist dahin; die freien, wilden Volksstämme haben keinen Sinn für blaues Blut. Ihre Brüderlichkeit, ihre natürliche, ursprüngliche demokratische Gesinnung hat für die adelige Sonderstellung eines Menschen keinen Sinn. Sie kennen zwar den Gospodar, den Herrn, aber auch der Gospodar, der Herr, ist nur ihr Bruder. Sagt einem Montenegriner, Nikita sei adelig! Nikita, sein König, mit dem er auf du und du steht! Es ist zu lächerlich!

Nun geht man daran, ein neues Reich zu schaffen, ein neues Thrönchen aufzurichten, und in den europäischen Kabinetten prüft man mit bitterernsten Mienen, wer auf Albaniens Thron zu setzen sei. Natürlich stehen nur „Prinzen von Geblüt" auf der Kandidatenliste. Statt dem wiedergeborenen Lande eine feiner Eigenart entsprechende demokratische Staatsform zu geben, bei der es sich wirtschaftlich gesund entwickeln kann, soll es in ein veraltetes, verknöchertes System gezwängt werden, das ihm selbst und dem neugebackenen Potentätchen nur üble Schicksalsschläge bringen kann. Aber aus der Geschichte Bulgariens und Griechenlands hat man nichts gelernt. So wird es denn binnen kurzem einen neuen königlichen Wackeltopf am Balkan geben, in dem der neue Fürst und das albanische Volk mächtig durcheinander gerüttelt werden.

Der König Georg liegt auf der Totenbahre als das Opfer eines Wahnsinnigen. Die furchtbare Tat ist allen amtlichen Stellen so auf die Nerven gefallen, daß sie volle vier Stunden überhaupt die Sprache nicht fanden. Nachdem endlich die Lähmung gewichen war, da kam jene Niedertracht zur Geltung, die rasch aus dem Unglück noch ein politisches Geschäftchen zu schlagen sucht. So telegraphierte man in die Welt hinaus, ein Sozialist sei der Mörder gewesen. Daß es ein Wahnsinniger war, mußte man ja leider zugeben, aber daß der Wahnsinnige gerade Sozialist sei, war eine zu prächtige Gelegenheit, als daß man sie nicht zu reaktionären Zwecken ausbeuten mochte.

Noch ist alles, was mit der Ermordung des Königs zusammenhängt, in tiefes Dunkel gehüllt. Man kennt nur die äußeren Tatumstände. Erst das gerichtliche Verfahren gegen den Mörder wird vielleicht Licht in das Dunkel reaktionärer Umtriebe bringen, die ebenso abstoßend, ebenso verabscheuungswürdig sind wie die Tat, der König Georg zum Opfer gefallen.

Nachstehend die uns zugegangenen Drahtmeldungen:

Wie der Mord geschah.

Saloniki, 19. März. (Meldung der Agence Havas.)

Als König Georg gestern nachmittag um 5½ Uhr das Palais seines Sohnes, des Prinzen Nikolaus, in Begleitung seines Adjutanten Oberst Fragudis verlassen hatte, um seinen gewohnten Spaziergang zu machen, feuerte ein Individuum aus nächster Nähe einen Revolverschuß auf den König ab. Die Kugel durchbohrte den König vollständig. Der König, der in das Herz getroffen war, stürzte in die Arme seines Adjutanten und wurde mit Hilfe von zwei herbeigeeilten Soldaten in einen Wagen getragen und nach dem benachbarten Militärhospital gebracht, verstarb jedoch bereits im Wagen. Generale und Offiziere aller Grade eilten in das Hospital, wo, wie schon gemeldet, der Militärgouverneur Prinz Nikolaus den Offizieren den Tod kundgab und den Treueid für König Konstantin abnahm. Prinz Nikolaus ist allein von der königlichen Familie hier anwesend. — Der Verbrecher macht einen geistesverwirrten Eindruck und gibt ausweichende Antworten. Der Minister Raktiwan erließ als Vertreter der Regierung eine Proklamation an das Volk, in der er ihm die Trauerbotschaft kundgibt und von dem dem König Konstantin geleisteten Treueid Mitteilung macht.

Saloniki, 18. März. (Meldung des Reuterschen Bureaus.)

Gegen 5 Uhr nachmittags feuerte ein geistesgestörter Grieche namens Aleko Schinas einen Revolverschuß auf den König von Griechenland ab, als dieser mit seinem Adjutanten spazieren ging. Der Revolver war mit sieben kleinen Geschossen geladen. Der Mörder wurde sofort verhaftet. Prinz Nikolaus berief die Offiziere des Heeres zusammen und ließ dem neuen König Konstantin, der sich gegenwärtig mit der Königinmutter Olga in Janina befindet, den Eid schwören. Hier herrscht vollkommene Ruhe.

Der Mörder.

Athen, 18. März.

Der Mörder Schinas ist vierzig Jahre alt. Er weigert sich, den Grund zu seiner Tat anzugeben und antwortete, als ein Offizier ihn fragte, ob er kein Mitleid mit seinem Lande hätte, daß er Sozialist sei. Sein Benehmen ist ganz gefühllos.

Der Eindruck in Athen.

Athen, 18. März.

Eine 7 Uhr abends eingetroffene Depesche des Prinzen Nikolaus teilt mit, daß der König das Opfer eines Attentats geworden und daß er eine halbe Stunde später gestorben ist. Eine Depesche des Justizministers Raktivan, des Chefs der griechischen Verwaltung in Saloniki, bestätigt die furchtbare Nachricht und versichert, daß alle Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen seien. Der Minister des Äußern Koromilas hat an die Vertreter Griechenlands im Auslande folgende Depesche geschickt: „Gebrochenen Herzens teile ich Ihnen mit, daß unser König heute nachmittag um 5 Uhr in Saloniki während seines Spazierganges mit einer Revolverkugel erschossen wurde. Der König starb eine halbe Stunde später. Ganz Griechenland und Mazedonien sind entsetzt über das furchtbare Attentat gegen den siegreichen und so innig geliebten König."

Athen, 19. März. (Privat-Telegramm.)

Die Kunde von der Ermordung des Königs Georg machte den tiefsten Eindruck auf die Bevölkerung. Doch bewahrte diese wie immer in aufregenden Momenten bewundernswerte Ruhe. Tausende drängten sich gestern abend still in Straßen und Plätzen und suchten Einzelheiten zu erfahren. Die Mordtat geschah, wie hier erzählt wird, um halb sechs Uhr nachmittags. Der Mörder, ein schlecht gekleidetes und übel aussehendes Subjekt von etwa 40 Jahren, zielte an einer Straßenecke auf den vom Spaziergange zu seiner Villa heimkehrenden König. Dieser sank sofort ohnmächtig und lautlos zu Boden. Der ihn begleitende Adjutant Oberst Fragulis stürzte vor und schoß auf den Attentäter, der Schuß traf aber nicht. Das Individuum wurde von zwei kretischen Polizeioffizieren, die sich sofort auf ihn stürzten, festgenommen, während man den König ins Hospital Papafion trug, wo er eine halbe Stunde nach dem Attentat verschied. Der Verbrecher hat bei seiner Verhaftung, ihn vor der Wut der Volksmenge zu schützen. Beim Verhör gab er an, er heiße Skinas. Er ist wahrscheinlich geistesgestört. Die Gründe zu seiner Tat will er vor Gericht angeben. Die Königin-Witwe Olga, die heute von Prevesa nach Athen zurück-

kehrte, fährt heute noch auf einem russischen Kreuzer nach Saloniki. König Konstantin begibt sich so schnell wie möglich nach Athen.

Athen, 19. März.

Die Aufregung und Bestürzung infolge der Ermordung des Königs ist unbeschreiblich. Um mitternacht waren die öffentlichen Plätze und die Zugänge zu den Ministerien, den Behörden und den Zeitungsredaktionen schwarz von Menschen. Niemand will glauben, daß es ein Grieche sein könne, der den König ermordet hätte. Das Amtsblatt, das mit einem Trauerrand erscheint, veröffentlicht folgende Note: „Gebrochen von Schmerz teilt der Ministerrat dem Volke den Tod seiner Majestät unseres heißgeliebten Königs Georg I. mit. Die verbrecherische Hand eines Wahnsinnigen hat heute den König in Saloniki ermordet und so die ganze Nation gerade in diesen Tagen der Freude, in denen sich unsere nationalen Wünsche erfüllen, in tiefe Trauer versenkt. Das Attentat wurde heute gegen 5 Uhr nachmittags durch Revolverschüsse auf den König während seines Spazierganges verübt. Der Ministerrat hat diese traurige Botschaft sofort seiner Majestät dem König Konstantin mitgeteilt.

Die Nachricht in London.

London, 18. März.

Als die Königin-Mutter Alexandra spät abends die amtliche Mitteilung von dem Tode ihres Bruders erhielt, war sie ganz niedergeschmettert. Dem König wurde nach Schloß Windsor amtlich gemeldet, daß der König der Hellenen nicht weit von seiner Wohnung erschossen worden ist und daß der Mörder sich nur ungefähr zwei Yards von ihm entfernt befand. — Der Bürgermeister von Windsor sprach dem König und der Königin im Schloß sein Beileid aus und übermittelte dieses auch der Königin-Mutter Alexandra und der griechischen Gesandtschaft.

Das Beileid Bulgariens.

Sofia, 19. März.

Ministerpräsident Geschow hat unmittelbar, nachdem er die Meldung von der Ermordung des Königs der Hellenen erhalten hatte, folgendes Telegramm an den Ministerpräsidenten Venizelos gerichtet: „In diesem Augenblick empfange ich die furchtbare Nachricht von der Ermordung Ihres vielgeliebten erhabenen Königs, des Verbündeten unseres Herrschers und unseres Volkes, und möchte Ihnen zum Ausdruck bringen, wie tief wir Ihren unendlichen Schmerz teilen. Wir beweinen einen der ersten Förderer unserer heiligen Allianz, und sind empört über das fluchwürdige Verbrechen des Mörders. Meine Kollegen und ich bitten Sie, den Ausdruck tiefer Anteilnahme von der königlichen Regierung und der bulgarischen Nation entgegenzunehmen."

Der „Vetter Europas".

Man hat in früheren Jahren König Georgs Mutter, die hochbetagte Königin-Witwe Luise von Dänemark, die Schwiegermutter Europas genannt. Mit ebensoviel Berechtigung hätte man den jetzt ermordeten Fürsten den Vetter Europas nennen können. Denn es gibt kaum eine evangelische oder orthodoxe Fürstenfamilie in Europa, zu der das griechische Königshaus nicht in verwandtschaftlichem Verhältnis stünde. Er selbst ein Däne, die Königin Olga eine Russin, seine Schwiegertochter Sophie, die neue Königin von Griechenland, eine deutsche Hohenzollernprinzessin. So läßt sich die Reihe seiner Verwandtschaften beliebig durch die verschiedensten europäischen nichtkatholischen Fürstenhäuser fortsetzen. Der König fühlte sich daher in den Hauptstädten Europas beinahe wohler als in seiner Residenz. Alljährlich besuchte er Wien, Kopenhagen und Paris, wo er überall wie zuhause war. So wohnte er, wenn er in der Kaiserstadt an der Donau weilte, gewöhnlich im Hotel Krantz auf dem Neuen Markt, einem gutbügerlichen Hause, wo er es sich in zwei bis drei Zimmern des ersten Stocks bequem machte. Von hier aus fuhr er in die Hofburg oder nach Schönbrunn zum Kaiser, fast nie in einer Hofequipage, sondern gewöhnlich in seinem Stammfiaker. Häufig ging er ganz allein durch die Kärnthnerstraße oder über den Graben und er kehrte auch gern allein in ein Restaurant ein, wo er sich nach gut bürgerlicher Art etwa das berühmte Wiener Rindfleisch munden ließ Freilich war König Georg auch daheim ein einfacher und guter Hausvater, und es wurde im Palais zu Athen nichts angeschafft, ohne daß er es persönlich genehmigt hatte. Bei einem Diner ereignete sich -- es liegt das freilich schon Jahre zurück — folgende Geschichte: Ein Gast hatte das Mißgeschick, ein Glas Rotwein umzuschütten Der König, dem dies nicht entgangen war, winkte sogleich einem Lakaien und flüsterte ihm zu, „man möge nach dem Diner darauf bedacht sein, den Flecken zu entfernen, da es eines der besten Gedecke sei".

Große Sprünge durfte sich König Georg allerdings nicht leisten. Bezog er doch die niedrigste Apanage aller europäischen Könige. Sein Einkommen betrug 1 325 000 Drachmen, also nicht viel mehr als eine Million Mark im Jahre. Von Hause aus besaß er kein Vermögen, und um sein Budget aufrecht erhalten zu können, bedurfte er mehrerer Zuschüsse zu seiner Zivilliste, die ihm von England, Frankreich und Rußland in der Höhe von je 100 000 Drachmen jährlich gewährt wurden. Westeuropäische Interviewer, deren Ehrgeiz es war, einen König auszufragen, brauchten nur nach Athen zu reisen; König Georg war stets gern bereit, ihnen Rede und Antwort zu stehen, wenn er auch mit Geschick vermied, den Zeitungsleuten mehr zu sagen, als er politisch hätte verantworten können.

Die Stellung des Königshauses dem Volke und dem Parlament gegenüber war wenig gefestigt, so daß sich Georg I. irgendwelchen tiefergehenden Konflikten mit seinem verantwortlichen Minister hätte aussetzen dürfen.

Diese Konflikte stellten sich ohnehin häufig genug ein, und man weiß, daß sie im Jahre 1909 so unlösbar schienen, daß der König allen Ernstes mit dem Gedanken umging, abzudanken. Die weitere Entwickelung der politischen Verhältnisse in Griechenland hat ihm diesen äußersten Schritt erspart. König Georg blieb zeitlebens Ausländer in seinem Reiche, und es ist bekannt, daß er es in einem halben Jahrhundert nicht verstanden hat, die Landessprache auch nur einigermaßen zu meistern.

Nicht viel anders war es mit der Königin, die sich als russische Großfürstin in Athen nie sonderlich wohl gefühlt hat. Das gleiche sagt man von der bisherigen Kronprinzessin Sophie, der jetzigen Königin, die lieber in der deutschen Heimat als im Lande der Griechen weilt. Wie sah es in Athen aus, als Georg I. vor nun fast fünfzig Jahren dort seinen Einzug hielt! Der König hatte sich gerade hierüber vor einigen Jahren einmal einem Interviewer gegenüber geäußert:

„Im Jahre 1863", so erzählte König Georg, „stand das königliche Palais einsam da. Wenn ich des Abends Gäste bei mir hatte, mußten sie den Weg mit Laternen zurücklegen. Heute gibt es in der Umgebung des königlichen Palais schöne Gebäude. Athen hat elektrische Bahnen, gute Stadtbeleuchtung, Automobile, Telephone! Athen kann sich doch auch als moderne Stadt sehen lassen. Und in ganz Griechenland gibt es Eisenbahnen. Die Griechen haben Fortschritte in jeder Hinsicht gemacht. Wir würden auch dem übrigen Europa näher sein, wenn uns nicht die Türkei durch Verweigerung der Bahnanschlußlinie längs des Meeres die Annäherung an Europa unmöglich gemacht hätte . . . ."

Uneheliche Kinder beim Eintritt in die Schule. Nach § 1706 des Bürgerlichen Gesetzbuches erhält das uneheliche Kind den Familiennamen der Mutter. Führt diese infolge ihrer Verheiratung einen anderen Namen, so führt das Kind den Familiennamen, den die Mutter vor der Verheiratung geführt hat, also in der Regel den „Mädchennamen" der Mutter. Es ergibt sich also in diesen Fällen, daß das Kind einen anderen Familiennamen führt als seine Mutter. Während der ersten Lebensjahre des Kindes ergeben sich daraus Mißstände im allgemeinen nicht. Sobald jedoch das Kind zur Schule geht und damit die Namensverschiedenheit bei den Mitschülern und deren Familien bekannt wird, können sich Unzuträglichkeiten insbesondere für das Kind herausstellen. Die erwähnte Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches gestattet deshalb dem Ehemanne der Mutter, also dem Stiefvater des Kindes, dem Kinde — mit dessen Einwilligung und mit der der Mutter — seinen Namen zu erteilen. Dadurch wird also die Namensverschiedenheit zwischen Mutter und Kind beseitigt. Die Namenserteilung erfolgt durch Erklärung gegenüber der zuständigen Behörde; diese ist in den verschiedenen Bundesstaaten verschieden bestimmt (Standesamt, Amtsgericht usw.). Alle erforderlichen Erklärungen müssen in öffentlich beglaubigter Form (Standesbeamter, Notar usw.) abgegeben werden. Die Namenserteilung hat keine anderen rechtlichen Folgen als nur die Aenderung des Namens des Kindes. Das im vorstehenden Ausgeführte gilt aber nur für den Fall, daß der Ehemann der Mutter nicht zugleich der Vater des Kindes ist. Ist dies der Fall, so bedarf es einer Namenserteilung nicht. Das uneheliche Kind erlangt vielmehr nach § 1719 des Bürgerlichen Gesetzbuches dadurch, daß seine Eltern sich verheiraten, ohne weiteres die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes und damit auch den Namen des Vaters.

Das Parlament der Schauspieler.

Aus dem Künstlerhause, das mit einer einmaligen Unterbrechung bisher immer der Schauplatz der turbulenten Genossenschaftskämpfe gewesen, ist man nach den geräumigeren Kammersälen in der Teltower Straße übergesiedelt. Das Bild, das sich dem Beschauer zur Eröffnungsstunde bietet, mutet ungemein friedlich an. Das ist auf jeden Fall eine Neuheit. Die Galerien sind vorläufig noch leer, auch im Saale ist nicht viel zu sehen. Die Delegierten begrüßen einander; jeder versichert, daß es diesmal ruhiger sein werde. Obwohl Alexander Otto (Hamburg) sein Erscheinen in Aussicht gestellt hatte — was immerhin der Anlaß zu Sturmszenen geworden wäre — ist bis jetzt von den Führern der Opposition nichts zu sehen. Wie Otto sind auch Kienscherf und Mylius ferngeblieben — die Besiegten in der letzten Schlacht um Nissen.

Die „Hauptattraktion" fehlt: Hermann Nissen ist schwer erkrankt, und Herr Rickelt verfehlt nicht, mit lauter Stimme zu erklären, daß die Aerzte eine seelische Erschütterung festgestellt haben, hervorgerufen durch die „böswillige" (!) Kampagne gegen die Person des Präsidenten ... Den Vorsitz führte also Rickelt, der, weniger diplomatisch als Nissen, aber sehr aufrichtig, den Delegierten gleich mitteilt, er fühle sich in seinem neuen Amt „wie ein junges Mädchen auf dem ersten Ball". Es würden sich also einige Fehler nicht vermeiden lassen.

Man möchte wünschen, daß die anderen beiden Sitzungstage dasselbe friedliche Bild zeigten wie der Beginn; doch kann es auch anders kommen, denn heute steht bloß die Pensionsanstalt zur Diskussion, und da ist es immer ruhig. Morgen geht es um die Genossenschaft. Da wird sich zeigen, ob die Abwesenheit Nissens besänftigend wirkt.

Hier der ausführliche Bericht:

Mit erheblicher Verspätung eröffnet

Rickelt

als Vizepräsident die Verhandlungen, und zwar zunächst die Verhandlungen über die Pensionsanstalt. Er schlägt die Zentralausschußmitglieder Wallauer und Jeßner aus Hamburg als seine Stellvertreter vor und beruft Philippi vom Berliner Residenztheater und Marx vom Stuttgarter Hoftheater als Schriftführer. Die Versammlung heißt diese Ernennungen gut. Sodann gedenkt Rickelt der seit der letzten Vertreterversammlung verstorbenen Mitglieder der Genossenschaft, darunter des Ehrenmitgliedes der Genossenschaft Freiherrn v. Cramm-Burgdorff, des früheren Zentralausschußmitgliedes Richard Kirch, des bekannten Dresdener Charakterschauspielers Karl Wiehé und des Präsidenten des Chorsängerverbandes Ludwig Stark. Besonders warme Worte findet Rickelt für das verstorbene

Ehrenmitglied Freiherr v. Cramm-Burgdorff:

Zum Unterschied von vielen noch lebenden Ehrenmitgliedern der Genossenschaft, deren Liebe uns schon bei ihren Lebzeiten im Stich gelassen hat, hat dieser Mann der Genossenschaft seine Liebe und Treue bis in den Tod hinein bewahrt. Seiner Treue und Ergebenheit an die genossenschaftliche Sache hat er noch kurz vor seinem Tode in einem Schreiben an das Frauenkomitee Ausdruck verliehen, dem er einen erheblichen Geldbetrag für die charitativen Anstalten des Frauenkomitees beifügte. (Lebhafter Beifall.) Obwohl dieser Mann niemals Schauspieler gewesen ist, hat er als der einzige Intendant unter allen deutschen Intendanten immer, wenn er mit der Genossenschaft zu tun hatte, die Interessen der Schauspieler vor die Interessen des Bühnenleiters gestellt. Freiherr von Cramm-Burgdorff ist schon 1890, als ein heftiger Kampf zwischen der Genossenschaft und dem Bühnenverein tobte, für die Rechte der Schauspieler eingetreten. Er konnte schon 1883, als im Reichstag über Maßnahmen gegen den Sklavenhandel in Ostafrika beraten wurde, darauf hinweisen, daß es sich bei dem Kampf um eine Besserstellung der Schauspieler eigentlich um den Kampf gegen einen weißen Sklavenhandel drehte. Freiherr v. Cramm-Burgdorff hat schon 1873 an alle deutschen Bühnenleiter die Bitte gerichtet, mit aller Energie und mit vollster Hingebung gegen die Mißstände im Theaterwesen anzukämpfen. Wir wollen dieses Wirken des Verstorbenen uns stets vor Augen halten und wir ehren das Andenken dieses prachtvollen Mannes in der besten und vornehmsten Weise, indem wir in unsere Erinnerung diese Tätigkeit des Verstorbenen für die genossenschaftliche Sache zurückrufen. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem sich die Delegierten zu Ehren der Verstorbenen von den Sitzen erhoben hatten, begrüßt Rickelt die erschienenen Ehrengäste, darunter den Präsidenten des österreichischen Bühnenvereins Professor Stoll und den Generalsekretär des Kartellverbandes der deutsch-österreichischen Bühnen- und Orchestermitglieder Dr. Seelig-Mannheim. Schließlich weist Rickelt auf das Fehlen des erkrankten Präsidenten Hermann Nissen hin und teilt mit, daß Nissens Bruder, der Sanitätsrat ist, ihm schon Ende 1911 den dringenden Rat gegeben hat, sich nicht in Sachen der Genossenschaft so aufzureiben. Nissen habe aber trotzdem pflichtgetreu ausgeharrt, und er habe in all den dunklen und trüben Tagen, die ihm bereitet worden seien, standgehalten. Er sei dann in Wien auf einer Reise zusammengebrochen und die Aerzte befürchteten die schlimmste Katastrophe, wenn Nissen nicht mehrere Wochen hindurch Erholung suche. Die Aerzte in Wien haben festgestellt, daß

die seelische Zerrüttung Nissens

so groß war, daß selbst sein sonst so robuster Körper diesen psychischen Anstrengungen nicht gewachsen war. Die Genossenschaft erfüllt nur eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber ihrem Präsidenten, wenn sie ihm die Treue hält. Die Delegiertenversammlung möge ihrem Präsidenten in sein Rekonvaleszentenheim im sonnigen Italien ihre besten Wünsche für seine Genesung übermitteln. (Lebhafter Beifall.) Auch hier stimmt die Vertreterversammlung einstimmig zu.

Nunmehr ergreift der Obmann des Vorstandes der Pensionsanstalt Bruno Köhler das Wort, um auch seinerseits der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß auf der diesjährigen Vertreterversammlung nur wirklich positive Arbeit geleistet werden möchte. Sodann erklärt er, die Verhandlungen mit einem freudigen Auftakt beginnen zu wollen. Er verkündet, daß der nächsten Vertreterversammlung die lang erhoffte und erstrebte Erhöhung der Pensionen vorgeschlagen werden wird. (Stürmischer Beifall.) Man wisse noch nicht genau, wie groß die Erhöhung sein werde, aber es werden sicher 10 Prozent sein. (Erneuter stürmischer Beifall.) Man könne aber diese Erhöhung nur gewähren, wenn die außerordentlichen Einnahmen der Pensionsanstalt, nicht, wie es in den letzten Jahren leider der Fall war, zurückgingen, sondern wenn sie in der alten Höhe wieder eingehen. Mit großem Beifall wird weiter die Mitteilung Bruno Köhlers aufgenommen, daß im letzten Jahre

die Marie-Seebach-Stiftung

in Höhe von 250 000 Mark der Pensionsanstalt überwiesen worden ist. Die Pensionsanstalt verfügt damit etwa über 10 Millionen Mark, aber sie sei so lange nicht reich, bis sie nicht die Pensionen vollständig aus den Zinsen, aus den Beiträgen und aus der Kopfsteuer decken könne.

Mißhandlungen aus Ehrgeiz!

Aus Breslau wird uns geschrieben:

Am 14. Februar schoß der Rekrut Höhn vom Grenadier-Regiment 11 in Breslau schlecht. Der die Aufsicht über das Schießen führende Vizefeldwebel Hermann Werner schlug dem Rekruten mit der Hand ins Gesicht. Am andern Tag hatte der Rekrut seinen Tornister nicht in Ordnung. Der Vizefeldwebel gab dem Soldaten einen Stoß. Werner hatte sich vor dem Kriegsgericht der elften Division in Breslau wegen Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen zu verantworten. Der Vertreter der Anklage beantragte für die Mißhandlung die gesetzliche Mindeststrafe von acht Tagen gelindem Arrest

---

Feuilleton

Im Neuen Volkstheater versuchte man sich mit Erfolg an Oskar Wildes „trivialer Komödie für seriöse Leute", die hier unter dem Titel „Ernst sein" (Bunbury) erscheint. Die witzige Karikatur, die weit mehr ist als eine charakteristische Satire, und wenn uns Wildes sozialkritische Reflexionen auch nicht recht glaubhaft erscheinen, so versagt die Komödie doch in keiner Szene. Sie fand daher unter der Regie Direktor Lichos großen Erfolg. Die Darsteller — besonders Annalisa Wagner, Elise Zachow-Wallentin, die Herren Nowotny, Rameau und Rontna — gaben ihr Bestes. —ch.

In der Kurfürstenoper bot die gestrige Aufführung von „Tosca" ein interessantes Debüt, dessen künstlerischer Wert allerdings weit zurückblieb hinter der kleinen Sensation, eine leibhaftige „Hofdame" als Tosca zu sehen. Fräulein Elisabeth v. Schröder soll früher am Hoftheater in Darmstadt engagiert gewesen sein; aber während von einer gesanglichen oder schauspielerischen Schulung wenig zu merken ist, begegnet man in jeder Bewegung einer Hofdame, die nebenbei mit einer winzig kleinen Stimme einiges zu singen weiß. Die Herren Radolovitsch und v. Zawilowski bewährten sich wieder, und die Gesamtleistung ist bei früheren Anlässen gewürdigt worden.

Theaterchronik. Am Gründonnerstag findet im Deutschen Opernhaus eine Wiederholung des „Freischütz" in der Premierenbesetzung statt, während am Ostersonnabend „Fidelio" in Szene geht. Im Karfreitagskonzert des Deutschen Opernhauses gelangt das Brahmsche Requiem unter Leitung des Direktors Bruno Kittel und bei Beteiligung des Kittelschen Chores zur Aufführung. Die musikalische Leitung vom Vorspiel und Karfreitagszauber aus „Parsifal" hat Kapellmeister Mörike vom Deutschen Opernhause.

Im Thaliatheater geht, wie schon gemeldet, Donnerstag und Sonnabend „Onkel Bräsig" mit den drei Herren Junkermann (August Junkermann, Vater und den beiden Söhnen Hans und Fritz) in Szene.

„Das gelobte Land" von Arthur Mayer-Brandus, das gestern seine Uraufführung im Deutschen Schauspielhause erlebte, gelangt in dieser Spielzeit noch in München, Dresden, Hamburg und Wien zur Darstellung Das Werk ist im Berliner Verlag „Die Bühne" (W. 50) erschienen.

Im Trianontheater gelangt am Gründonnerstag und Ostersonnabend „Das Ende der Liebe", Komödie in vier Akten von R. Bracco, deutsch von O. Eisenschitz, zur Aufführung. Am Karfreitag bleibt das Theater geschlossen.

Rudolf Klein, der Maschineriedirektor des Deutschen Opernhauses, hat den Auftrag erhalten, für die „Rheingold"-Aufführung Beechams von der Covent Garden Oper in London die technische Einrichtung zu übernehmen. Er hat den hierzu nötigen Urlaub von der Direktion des Deutschen Opernhauses erhalten.

Frau Elise Wentzel-Heckmann in Berlin, die Witwe des königlichen Baurats Wentzel und bekannte Wohltäterin, feiert morgen ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin war eine der Ersten, die in Deutschland privates Kapital in größtem Umfange wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung stellte; sie hat in den neunziger Jahren zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten der königlichen Akademie der Wissenschaften eine Stiftung von 1½ Millionen zugewandt. In den folgenden Jahren hat sie den Ausbau des Pestalozzi-Fröbel-Vereins und des Berliner Krippenvereins in die Hand genommen. Der Kaiser hat Frau Wentzel-Heckmann zum Mitglied des Wilhelmsordens ernannt. Die Akademie der Wissenschaften hat sie zu ihrem Ehrenmitglied gewählt, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften sie unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Musiknachrichten. Das 9. Symphoniekonzert der königlichen Kapelle unter Leitung des Generalmusikdirektors Dr. Richard Strauß findet am Sonnabend, 22. März, abends 7½ Uhr im königlichen Opernhause statt. Die übliche Matinee findet diesmal nicht als solche, sondern als Voraufführung am Gründonnerstag (20. März), abends 7½ Uhr statt. Die als 9. Symphonie-Matinee bezeichneten Billets haben am Gründonnerstag abend Gültigkeit.

Die diesjährigen großen „goldenen Medaillen". Die diesmalige große Berliner Kunstausstellung wird einen besonderen Charakter tragen, und dieser Besonderheit wird man auch bei der Verleihung der großen goldenen Medaillen Rechnung tragen. In jedem Jahr kann die Medaillenkommission drei große goldene Medaillen verleihen, aber nicht immer erhalten die Künstler diese Auszeichnung, weil die Kommission häufig der Ansicht ist, daß nicht drei Würdige vorhanden sind. In diesem Jahr sollen aber, wie das „Berl. Tagebl." hört, drei goldene Medaillen verliehen werden, und zwar je eine für die Maler, die Bildhauer und die Architekten. Wie wir erfahren, wird von den Malern Franz v. Stuck die Große goldene Medaille erhalten. In zwei Sälen ist in diesem Jahr eine Sonderausstellung Stuck untergebracht, in denen Bilder aus Privatbesitz und aus Besitz von Galerien wie München, Wien und Budapest untergebracht sind. Ferner hört das „Berl. Tagebl.", daß bei der Verleihung der großen goldenen Medaillen diesmal ein neuer Modus eingeführt werden wird, so daß noch eine vierte große goldene Medaille zur Verleihung kommen dürfte. Wie bekannt, nimmt in diesem Jahr im Ausstellungspalast die Architekturausstellung einen großen Raum ein, und an den Architekten sollen zwei große goldene Medaillen vergeben werden. Der Kaiser will nämlich, abgesehen von den durch Beschluß der Medaillenkommission ausgezeichneten Künstlern noch besonders und aus eigener Initiative eine große goldene Medaille verleihen. In diesem Zusammenhange wird von Kennern und Kundigen der Name Bodo Ebhardt erwähnt, der bekannte Burgenrestaurator, dem ebenfalls in Moabit eine Sonderausstellung eingeräumt worden ist. Ob diese Prophezeiung eintreffen wird, bleibt abzuwarten.

und für die vorschriftswidrige Behandlung vier Tage, insgesamt zehn Tage gelinden Arrest. Der Verteidiger plaidierte für eine geringere Strafe. (!) Er führte aus, der Feldwebel habe sehr viel Temperament, werde leicht heftig und habe nur aus übertriebenem Ehrgeiz gehandelt, um gute Schießresultate zu erzielen. Das Kriegsgericht verurteilte Werner nach dem Antrag des Anklägers zu zehn Tagen gelinden Arrest (!). Der Feldwebel habe aus „Diensteifer" gefehlt. Er ist bereits wegen vorschriftswidriger Behandlung vorbestraft (!).

Lokales

Die Antwort auf die Aussperrungsdrohung.

Zum Kampfe in der Herrenkonfektion.

Die von den Arbeitgebern angedrohte Aussperrung beschäftigte heute vormittag eine überfüllte Versammlung der streikenden Berliner Herrenkonfektionsschneider und -schneiderinnen, die im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfand. Branchenleiter Krienke verwies auf die Drohung des Arbeitgeberverbandes, er werde für die ganze deutsche Herrenkonfektion die Aussperrung verfügen, wenn nicht in den nächsten Tagen der Streik in Berlin beendet sei. Herr Krienke betonte, schon bei den Tarifverhandlungen habe der Arbeitgeberverband

erfolglos

versucht, durch eine Aussperrungsandrohung die Berliner Konfektionsschneider von der Arbeitsniederlegung zurückzuhalten und sie zur Annahme des Arbeitgeberultimatums zu veranlassen. Der Hauptvorstand des Schneiderverbandes habe schon damals erklärt, daß der Verband auch für einen Lohnkampf in der deutschen Herrenkonfektion besser gerüstet sei als die Arbeitgeber. Auch die neue Aussperrungsandrohung des Arbeitgeberverbandes könne die Konfektionsschneider

nicht einschüchtern.

Sie würden so lange im Streik verharren, bis der Arbeitgeberverband annehmbare Zugeständnisse macht, und sie nicht wieder in die Form eines Ultimatums kleidet. Die Organisation sei in der Lage, den Streik durchzuhalten, auch wenn er sich lange über die Osterfeiertage hinaus ausdehne. Neben dem Mietzuschuß würde den Streikenden aus lokalen Mitteln für die Osterfeiertage eine besondere Unterstützung von 3 bis 5 Mark über die Streikunterstützung hinaus bewilligt. — Herr Schuster vom

Gewerkverein der Schneider (Hirsch-Duncker)

gab auch für die Mitglieder seiner Organisation die Erklärung ab, daß sie gewillt seien, den Streik so lange fortzuführen, bis die berechtigten Forderungen der Schneider erfüllt würden. Durch die Aussperrungsandrohung des Arbeitgeberverbandes lasse sich niemand einschüchtern. Wenn diese Drohung den Zweck verfolge, neue Verhandlungen anzubahnen, so hätte es dessen nicht bedurft, denn die Arbeitnehmer hätten schon immer ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen erklärt, allerdings unter der Voraussetzung, daß der Arbeitgeberverband mehr Entgegenkommen zeigt und nicht wieder mit einem Ultimatum kommt.

In der Diskussion erklärten alle übrigen Redner unter dem Beifall der Versammelten, daß trotz der Aussperrungsandrohung der Streik fortgesetzt werden müsse, bis er mit einem Erfolg für die Streikenden ende.

Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg, der Verlobte der Prinzessin Viktoria Luise, trifft heute abend um $6\frac{1}{4}$ Uhr auf dem Bahnhof Wildpark ein. Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin werden sich zum Empfang auf den Bahnhof begeben.

Justizrat Dr. Ludwig Flatau †. Im Alter von 53 Jahren ist in vergangener Nacht Rechtsanwalt Justizrat Dr. Ludwig Flatau in seiner Wohnung in der Niebuhrstraße 78 zu Charlottenburg gestorben. Er war schon seit einem Jahr kränklich und konnte seit September vorigen Jahres nicht mehr in seinem Bureau tätig sein. Anfang dieses Jahres legte er auch sein Stadtverordnetenmandat in Charlottenburg nieder. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs Kindern. Justizrat Dr. Ludwig Flatau praktizierte seit dem Jahre 1884 als Rechtsanwalt in Berlin. Zu Beginn seiner Tätigkeit wurde er vielfach als Vertreter von Fritz Friedmann bekannt. Mit Anbruch des Berliner Milchkrieges trat er dann mehr an die Oeffentlichkeit und hat in den hunderten von Prozessen der Milchzentrale gegen ihre Genossen, in denen er die Genossen vertrat, wie auch dem gesamten Gebiete des Genossenschaftswesens Tüchtiges geleistet. Seit zwanzig Jahren war er Syndikus des Vereins Berliner Milchpächter, und seit fast ebenso langer Zeit zuerst Schriftführer, später Vorsitzender des Dorotheenstädtischen Bezirksvereins. Außerdem war er Mitglied mehrerer anderer politischer Vereine.

Der Juwelendiebstahl im Uniontheater aufgeklärt.

Die Diebe noch nicht verhaftet.

Den Nachforschungen der hiesigen Kriminalpolizei ist es im Laufe der heutigen Nacht gelungen, den Juwelendiebstahl, der, wie wir gestern ausführlich berichteten, in dem Theater Unter den Linden verübt worden ist, und bei dem den Tätern Juwelen im Werte von mehr als 130 000 Mark in die Hände fielen, aufzuklären und die Personalien der Täter festzustellen. Diese selbst konnten jedoch noch nicht verhaftet werden. Es werden uns hierzu folgende Einzelheiten berichtet:

Die Kriminalpolizei hat ermittelt, daß der Haupttäter, der sich „v. Stierstädt" nannte, ein 26 Jahre alter, aus Fürstenwalde gebürtiger Herbert Kolberg ist, der vor einiger Zeit als Leutnant eines elsässischen Feldartillerieregiments fahnenflüchtig wurde, sich nach Berlin wandte und hier auch wegen Zechprellerei und anderer Betrügereien schon gesucht wurde. „v. Wettersheim ist ein Kaufmann Arthur Krause, der Gardinen- und Spitzenreisender sein will. Seine „Gattin" ist eine 24 Jahre alte Frau Margarete Pfeffer geborene Levy, die von ihrem Manne getrennt lebt. Die beiden „Kavaliere" sind in der hiesigen Lebewelt bekannt. Krause führt hier den Spitznamen „Adi", Kolberg, den man immer mit ihm zusammen sah, wird „Baby" oder „Monokelleutnant" genannt. Er hatte Beziehungen zu mehreren „Damen" und wohnte zuletzt mit Frau Pfeffer zusammen in einem Pensionat in der Potsdamer Straße.

Die Nachforschungen der Kriminalpolizei ergaben, daß die Gauner mit der Beute sofort nach diesem Pensionat gefahren waren. Hier kleideten sie sich vollständig um, gingen dann wieder aus und suchten ein Weinlokal in der Potsdamer Straße auf, in dem sie eine Zeche von 35 Mark machten. Sie tranken Sekt, obwohl sie kein Geld hatten, ihn zu bezahlen. Um sich Mittel zu verschaffen, riefen sie durch den Fernsprecher einen hiesigen Juwelier an, dem sie Schmucksachen zum Kauf anboten. Der Juwelier kam auch. Frau Pfeffer holte jetzt alles, was die Handtasche der Russin geborgen hatte, aus ihrem Muff hervor und unterbreitete es dem Juwelier. Dieser war erstaunt über den kostbaren Schatz, hielt mit seiner Verwunderung nicht zurück und fragte die Gesellschaft, woher die Sachen stammten. Jetzt sagte Kolberg, er habe eine fünfzig Jahre alte Russin zur Geliebten gehabt. Diese hätte seine Schulden bezahlen sollen, habe sich aber geweigert. Aus Rache sei er zur Selbsthilfe geschritten und habe ihre Juwelen mitgenommen, um sie zu Geld zu machen und dann seine Schulden abzutragen.

Der Juwelier tat, als ob er nicht abgeneigt sei, das Geschäft zu machen, erklärte aber, daß er abends in der Wirtschaft keinen Handel abschließe und empfahl den Leuten, am nächsten Tage wieder mit ihnen an einer bestimmten Stelle zusammen zu treffen. Jetzt saßen die Zecher in der Klemme. Sie halfen sich aber dadurch heraus, daß sie dem Zahlkellner ein goldenes Uhrarmband zum Pfand ließen. Vom Weinlokal fuhr die Gesellschaft nach einem Café in der Friedrichstadt. Auch hier versuchten sie, einen Teil ihrer Beute zu versilbern; es gelang aber nicht. Nach diesem Fehlschlag kehrten die Gauner um 11 Uhr abends nach dem Pensionat in der Potsdamer Straße zurück. Hier kleideten sie sich noch einmal um und gingen dann wieder weg. Jetzt fuhren sie mit einer Kraftdroschke in westlicher Richtung davon. In Friedenau tauchten sie wieder in einem Lokal in der Rheinstraße auf. Auch hier konnten sie die Zeche nicht bezahlen und hinterließen eine gestohlene goldene Uhr zum Pfande. Soweit führt bis jetzt die Spur.

Ob das Dreiblatt auf dem Wege nach der Rheinstraße schon irgendwo eingekehrt war, ist noch nicht festgestellt. In dem Pensionat ließ es sich nicht wieder sehen. Auch zu dem verabredeten Stelldichein mit dem Juwelier erschien es nicht. Die beiden Pfänder wurden von der bestohlenen russischen Dame als ihr Eigentum bestimmt wiedererkannt.

Der Raubanfall auf dem Tempelhofer Felde. Die frühere Kontoristin, die, wie berichtet, gestern abend unter dem Verdachte verhaftet worden ist, den Kaufmann Sponholtz nach dem Tempelhofer Felde hinausgelockt zu haben, wurde heute vormittag dem Kaufmann gegenübergestellt. Sponholtz ist soweit wieder hergestellt, daß er das Polizeipräsidium aufsuchen konnte. Er glaubt, daß die Verhaftete seine Bekanntschaft aus der verhängnisvollen Nacht sei, kann es aber nicht mit aller Bestimmtheit behaupten, weil er angetrunken gewesen sei. Die Festgenommene wurde in Haft behalten.

Ihr „Freund", der wahrscheinlich der Räuber ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

Der staatsgefährliche Stein. Kurz vor Toresschluß traf gestern abend noch eine Deputation der Betriebsgruppe B. A. — i. B. des Reichsvereins liberaler Arbeiter und Angestellten am Friedrichshain ein, um einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife am Grabe der Toten von 1848 niederzulegen. Die fortschrittlichen Arbeitnehmer hatten aber nicht mit der Veränderung der politischen Verhältnisse und der Auffassungen der staatlichen Machthaber über die freie Meinungsäußerung des Volkes gerechnet. Denn vor 100 Jahren konnte Freiherr vom Stein ohne Schwierigkeiten den patriotisch durchglühten Volksgenossen zurufen:

„In Deutschland ist von oben her nichts mehr zu erwarten. Hier sitzt überall Erbärmlichkeit auf den Thronen!"

Diese Worte auf der Schleife fielen der Polizeischere zum Opfer.

Der Unmut über diese Maßnahme der Ueberwachungsorgane machte sich in erregten Aeußerungen der Umstehenden und ebenso in der gestrigen öffentlichen Versammlung der Ortsgruppe Berlin des Reichsvereins liberaler Arbeiter und Angestellter Luft, in der Redakteur Wilh. Heile über 1813—1848—1913 unter stürmischem Beifall die Forderungen der Arbeitnehmer der Fortschrittlichen Volkspartei an Gesetzgebung und Selbsthilfe der Staatsbürger proklamierte.

Die Ermordung des Königs Georg.

Die Schilderung eines Augenzeugen.

(Telegraphische Berichte.)

Athen, 19. März.

Augenzeugen des Attentats geben noch folgende Einzelheiten: Der Mörder hielt sich an der Ecke der Dreieinigkeits- und der Feldstraße bei dem Polizeikommissariat verborgen. Der König kehrte von seinem Spaziergange zurück und ging auf den Palast zu. Als er die Straße überschritt, schoß der Attentäter aus zwei Schritt Entfernung aus seinem Revolver auf ihn. Beim ersten Schuß wollte Flügeladjutant Oberst Frangudis seinen Revolver ziehen; sofort schoß der Mörder auf ihn, aber die Waffe versagte. Die beiden kretischen Gendarmen, die dem König folgten, stürzten sich auf den Mörder, der jetzt keinen Widerstand mehr leistete. Soldaten kamen den Gendarmen zu Hilfe. Als der Mörder festgenommen war, wandte der Adjutant sich nach dem König um, den er unverletzt glaubte, aber der König war halb bewußtlos zu Boden gefallen und mußte in einen Krämerladen gebracht werden. Er konnte kein Wort mehr sprechen. Soldaten trugen ihn zum Hospital. Bei dem Mörder wurden Revolverpatronen gefunden. Er soll einige Jahre im Auslande gelebt haben und nach der Besetzung von Saloniki durch die Griechen dorthin gekommen sein.

Athen, 19. März.

Nach Mitteilungen aus hiesigen politischen Kreisen ist der Mörder des Königs von Griechenland ein bekannter Anarchist.

Belgrad, 19. März.

Die Nachricht von der Ermordung des Königs von Griechenland hat hier allgemeine Bestürzung hervorgerufen. Ueberall zeigt sich die innigste Teilnahme. Prinzessin Helene, die die Nachricht unmittelbar vor ihrer Abreise nach Wien erhielt, ist um Mitternacht nach Saloniki zurückgekehrt.

Petersburg, 19. März.

Bei Eröffnung der Sitzung der Duma teilte der Präsident die Nachricht von der Ermordung des griechischen Königs mit. Die Mitglieder der Duma erhoben sich von ihren Sitzen, um das Andenken des Königs zu ehren. Der Präsident wurde beauftragt, dem Kaiser und der Kaiserinwitwe Beileidstelegramme zu senden und durch Vermittelung des griechischen Geschäftsträgers der griechischen Königsfamilie und der Kammer in Athen das tiefste Beileid auszudrücken. In der Kirche der Duma wird ein Trauergottesdienst abgehalten werden.

Ein Grubenbrand bei Bochum.

(Privat-Telegramm.)

Bochum, 19. März.

In der vergangenen Nacht ist im Schacht 2 der zur Bochumer Bergwerks-Aktiengesellschaft gehörenden Zeche „Präsident" auf der sechsten Sohle ein Brand ausgebrochen. Der Betriebsführer Köster und eine Anzahl Bergleute sind dadurch in Gefahr geraten. Eine Rettungskolonne ging unverzüglich in die Grube hinab, doch ist bis heute früh über den Erfolg der Rettungsaktion nichts bekannt geworden. Von der Verwaltung ist bisher eine Auskunft nicht zu erhalten, da sich alle leitenden Beamten in der Grube befinden. Kurz nach 8 Uhr wurde der Betriebsleiter Köster tot aus der Grube zutage gefördert. Alle angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Das Unglück geschah, wie die Zechenverwaltung mitteilt, auf einem Flöz, das schon seit Jahren brennt.

Letzte Nachrichten

Verhaftung im D-Zug Amsterdam—Köln. An der holländischen Grenze wurde gestern im D-Zug Amsterdam—Köln einem Telegramm zufolge ein angeblicher Baron Oskar v. Wegner mit seiner Geliebten verhaftet. Der Festgenommene wurde als ein lang gesuchter internationaler Hochstapler festgestellt, der mit Hilfe seiner Geliebten mit gefälschten Schecks „arbeitete" und auch den Credit Lyonnais um über 100 000 Mark geschädigt hat.

Breslau, 19. März. Wie die „Volkszeitung" erfährt, hat jetzt der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter den Beschluß gefaßt, sich dem von der oberschlesischen polnischen Bergarbeiterorganisation beschlossenen **Streik** nach vorangegangener vierzehntägiger Kündigung anzuschließen.

Der Verkehr auf dem Ozean.

Bremen, 19. März.

Norddeutscher Lloyd. Kronprinzessin Cecilie Dienstag 1 Uhr nachmittags von Bremerhaven abgegangen. Prinz Eitel Friedrich Dienstag 7 Uhr vormittags in Hongkong angekommen. Kaiser Wilhelm II. Dienstag 12 Uhr mittags von New-York abgegangen. Göttingen Dienstag 8 Uhr nachmittags in Adelaide angekommen. Scharnhorst Dienstag 6 Uhr nachmittags von Aden abgegangen. Bremen Dienstag 8 Uhr vormittags von Neapel abgegangen. Ventana Dienstag 2 Uhr nachmittags von Funchal abgegangen. Großer Kurfürst Dienstag 8 Uhr vormittags in Bermuda angekommen.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Zunächst etwas wärmer, vorwiegend trübe mit Niederschlägen und starken südwestlichen Winden; nachher wieder zeitweise aufklarend und neue Abkühlung.

Handelsteil

Berliner Effektenbörse: fest.

Die Börse bewahrte gegenüber der Nachricht von der Ermordung des Königs von Griechenland eine stetige und ziemlich feste Haltung, in der Erwartung, dass dieses Ereignis eher zur Beschleunigung der Friedensverhandlungen beitragen dürfte. In montanindustrieller Beziehung gab der befriedigende Bericht vom Roheisenverband guten Rückhalt. Als fest zu erwähnen sind die Aktien der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft, da die Zahlen des Geschäftsberichts guten Eindruck machten. Andere Montanwerte waren durchweg im Kurse gut behauptet, zum Teil etwas aufgebessert. Das Geschäft war indes sehr still. Von Schiffahrtsaktien sind Hansaaktien als fest zu erwähnen.

Aprilcoupons der griechischen Staatsanleihen. Die am 1. April fälligen Coupons der 4proz. konsol. Goldrente von 1889 werden mit der gestzlichen Rate von 32 pCt. zuzüglich der aus den Mehrerträgnissen herrührenden Aufbesesrung von 32 pCt. zusammen 64 pCt. (i. V. 68 pCt.) des Nominalbetrages, gleich 5,12 M. (5,44) pro Coupon eingelöst. Die Einlösung der Aprilcoupons der 5 proz. Funding-Anleihe von 1893 erfolgt mit 104 (96) pCt. der Couponsbeträge, gleich 6,50 Fr. (6) pro Coupon.

Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers. In Uebereinstimmung mit der Anordnung des Börsenvorstandes, am Sonnabend vor Ostern, den 22. März 1913, die Börse ausfallen zu lassen, haben die Mitglieder der Vereinigung von Berliner Banken und Bankiers beschlossen, an diesem Tage ihre sämtlichen Kassen (einschliesslich Depositenkassen in Berlin und Vororten) um 1 Uhr für jeglichen Verkehr zu schliessen.

Produktenbörse: befestigt.

Deckungen im Hinblick auf die bevorstehenden Feiertage gaben dem Markte ein festes Gepräge.

Am Frühmarkt wurden notiert: Weizen loco inländ. 192.00—198 ab Bahn und frei Mühle, Mai 209,00; Roggen loco inländischer 161,00 bis 162.00 ab Bahn und frei Mühle, Mai 170—170,25 Hafer mark., mecklenb., pommerscher, preussischer, posenscher und schlesischer feiner 173—197, mittel 160—172 ab Bahn und frei Wagen. Mais amerik mixed 144,50—148, runder 152—156 frei Wagen. Gerste inländ. und ausländische Futtergerste mittel und gering 150—158, gute 159—168 ab Bahn und frei Wagen. Erbsen inländ. und ausländische Futterware mittel 170,00 bis 180,00, feine und Taubenerbsen 181—195 ab Bahn und frei Wagen. Weizenmehl 00 23,50 bis 27,75. Roggenmehl 0 und 1 20,20 bis 22,60. Weizenkleie 11,25—11,75. Roggenkleie 11,25 bis 11,75 M.

An der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen inländischer 192,00—198.00 ab Bahn, Mai 209.50—209.75—209.25—209.50, Juli 211,50 bis 211,75, September 205,75—206,25. Roggen inländ 161—161.50 ab Bahn, Mai 170,25—171 00, Juli 172.25—173.00, September 169.00—169.75 Hafer inländischer feiner 170,00 bis 194,00, mittel 156,00—169,00 ab Bahn und Kahn, Mai 165—165,50—165,25, Juli 168—167,75. Mais amerikanischer mixed 144.00—146,00, runder 151—153 ab Kahn. Weizenmehl 00 23,50—27,75. Roggenmehl 0 und 1 20,20—22,60. Rüböl März 65,3 Mai 65,5—65,3—65,4, Okt. 63,6 M. Geld.

Preise um $2\frac{1}{2}$ Uhr. (Nichtamtlich.) Weizen Mai 209.50. Juli 211.75. September 206.25 Roggen Mai 171,00. Juli 173,00. Sept. 169.75. Hafer Mai 165,25. Juli 167.50. Mais Mai 143.50. Mehl Mai 20,95. Juli 21,25. Rüböl März 65,3, Mai 65,4. Oktober 63,6 M. Trockene Kartoffelstärke und Kartoffelmehl März-April 27.00. feuchte Stärke 14.50 M.

Berlin, 19 März. Städtischer Schlachtviehmarkt. (Amtlicher Bericht.) Auftrieb: Rinder 358 (darunter 149 Bullen, 77 Ochsen, 132 Kühe und Färsen), 5531 Kälber, 2867 Schafe, 22 641 Schweine. I. Kälber: a) Doppellender feinster Mast 85—100 (121—143), b) feinste Mast (Vollmast-Mast) 70—73 (117—122), c) mittlere Mast und beste Saugkälber 66—70 (110—117), d) geringere Mast- und gute Saugkälber 60—65 (105—114), e) geringe Saugkälber 45—55 (82—100). — II. Schafe A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 00—00 (00—00), b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 40—44 (82—90), c) mässig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 35—40 (35—40). B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer —,— (—,—), b) geringere Lämmer und Schafe —,— (—,—). III. Schweine: a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht —,— (—), b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 61—62 (76—77), c) do. von 160—240 Pfd. Lebendgewicht 59—61 (74—76), d) vollfleischige von 160—200 Pfd. Lebendgew 58—61 (72—76), e) fleischige unter 160 Pfd. Lebendgew. 55—59 (69—74), f) Sauen 56—58 (70—72).

Marktverlauf: Vom Rinderauftrieb blieben etwa 25 Stück unverkauft. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Bei den Schafen wurde der Auftrieb glatt abgesetzt. Gute Osterlämmer brachten 50—53 M. Der Schweinemarkt verlief langsam und hinterlässt Ueberstand. Fette Schweine waren vernachlässigt.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 78 M. 279 Stück, 77 M. 1573 Stück, 76 M. 4362 Stück, 75 M. 4865 Stück, 74 M. 3242 Stück, 73 M. 2564 Stück, 72 M. 1706 Stück, 71 M. 675 Stück, 70 M. 385 Stück, 69 M. 129 Stück, 68 M. 43 Stück, 67 M. 39 Stück, 66 M. 9 Stück, 65 M. 7 Stück, 63 M. 3 Stück, 62 M. 1 Stück, 60 M. 4 Stück, 57 M. 2 Stück, 56 M. 1 Stück, 55 M. 2 Stück, 52 M. 1 Stück, 50 M. 1 Stück.

Berlin, 19 März. (Originalbericht von Gebr. Gause.) Butter. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Qual. 134—136 M., do. IIa Qualität 130—134 M. Schmalz: Die heutigen Notierungen sind: Choice Western Steam 63,25—64,25 M., amerikanisches Tafelschmalz Borussia 66,00 M., Berliner Stadtschmalz Krone 64,50 bis 70 M., do. Bratenschmalz Kornblume 65,50—70,00 M.

Speck: Mässige Nachfrage.

Hamburg, 19. März. vormittags 2 Uhr 10 Minuten. Kaffee good average Santos per März 57.50 Gd., per Mai 58,50 Gd., per September 58.25 Gd., per Dezember 57.75. Willig.

Bremen, 19. März. Baumwolle. Amerikan. middling loko stetig. 63,25.

Metalle. London, 18. März. Standardkupfer stetig. $64\frac{5}{16}$ Pfd. Sterl., per 3 Mon. $64\frac{7}{8}$ Pfd. Sterl. — Kupfer. Best selected $70—70\frac{1}{2}$ Pfd. Stl., do. Electrolytic $69\frac{1}{4}$ Pfd. Sterl. — Zinn fest, Straits 210 Pfd Sterl., per 3 Mon. $206\frac{3}{4}$ Pfd. Sterl. — Blei stetig span. $15\frac{15}{16}$ Pfd. Sterl., do. englisch $16\frac{3}{8}$ Pfd. Sterl. — Zink ruhig, gewöhnl. Marken $24\frac{1}{2}$ Pfd. Sterl., do. spezielle Marken $25\frac{1}{4}—25\frac{1}{2}$ Pfd. Sterl. Aluminium 88—90.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Stegeritz in Zehlendorf (Wannseebahn), für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer in Berlin.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Berliner Börse, 19. März 1913

Die Rubrik in Cursivschrift gibt die Zinstermine an. Es bedeutet:

1 1.Jan.	4 1.Apr.	7 1.Juli	O 1.Okt.	a 1.1.7.	d 1.4.10.	g 15.3.9.	k 15.6.12.	q1 quartaliter 1.1.4.7.10.
2 1.Fbr.	5 1.Mai	8 1.Aug.	N 1.Nov.	b 1.2.8.	e 1.5.11.	h 15.4.10.	l 11.6.12.	q2 do. 1.2.5.8.11.
3 1.Mrz.	6 1.Juni	9 1.Spt.	D 1.Dez.	c 1.3.9.	f 1.6.12.	i 15.5.11.	v versch.	q3 do. 1.3.6.9.12.

Umrechnungssätze: 1 Fr., Lire, Lei, Peseta: 80 Pf. — Oest. 1 fl. Gold: 2 M., Währ.: 1,70, 1 Kr.: 0,85. — 7 fl. südd.: 12. — 1 fl. holl.: 1,70. — 1 M. Banco: 1,50. — 1 Kr.: 1,12½. — 1 Rbl.: 2,16. 1 Gold-Rbl.: 3,20. — 1 Peso: 4. — 1 Doll.: 4,20. — 1 Lstrl.: 20,40 M.

Berlin. Bankdiskont 6%, Lombardzinsfuß 7%, Privatdiskont 6%.

Nachdr. verb.

Dtsch. Fds. u. Staats-Pap.			
Dt.Rchs.Sch.	a	4	99.00G
do. 1.4.15	d	4	99.00G
do. 1.5.16	a	4	99.00G
Dt.Rchs.-Anl	v	4	98.60bG
do. do.	v	3½	86.30bG
do. do.	v	3	75.30G
Dt. Schutzg.	a	4	96.75b
Pr.St.Schatz	d	4	99.00G
do. 1.4.15	d	4	99.00G
do. 1.5.16	a	4	99.00G
do. kns.Anl.	v	3½	86.30G
do. do.	v	3	75.50bG
do. do.	v	4	98.90bG
do. Staff.A.	d	4	91.50B
Bad.StbA.01	a	4	—.—
do. do. 02	d	3½	85.00G
Bayer Anl.15	d	4	98.40G
do. do.	v	3½	84.90B
do. Ldsk.R.	f	3½	—.—
Brnsch.LSch	d	3	—.—
Brem.Anl.08	c	4	—.—
do. 09	c	4	—.—
do. 11	d	4	98.00B
do. 99	v	3½	83.90b
do. 05	d	3½	83.90b
do. 96	d	3	73.10B
Cassel Ldkr.	c	3½	88.40G
do.S.21u.17	c	3½	92.00G
do.S.22u.14	c	4	98.50B
do.S.23u.16	c	4	98.60G
do.S.24u.21	c	4	98.90bG
Hambg.St.R.	b	3½	—.—
do. 1907	d	4	—.—
do.am.1900	a	4	97.50G
do.do.87 04	v	3½	86.50G
do.do.86 02	v	3	76.10bG
Hessen 09	a	4	—.—
do. 93/09	v	3½	81.50bG
do.96 03 05	v	3	73.00B
Lüb. St.A. 06	c	4	95.90bG
do. do. 99	a	3½	84.90b
do. do. 95	d	3	—.—
Mckl.EbSchr	a	3½	—.—
do.do.90/94	d	3½	85.70b
Old.StA.v.03	a	3½	—.—
do. do. v.09	c	4	98.50G
Sachs.G. StA	d	4	98.30G
Sächs.Stsrt.	v	3	76.50b
Preuss. Rentenbriefe			
Hannovrsch.	d	4	97.25B

Mainzer 00	a	4	96.00G
Mannh01 06	b	4	95.80b
Mind. 95/02	v	3½	—.—
MülheimRhr.	d	3½	90.00G
München 94	v	3½	87.70B
do.00 01 05	v	4	96.30G
do. 07 u. 13	d	4	96.30G
do. 1908/11	e	4	96.25G
Nürnb 99/01	v	4	96.00G
do. 1896/98	v	3½	—.—
Offenb. u.15	b	4	96.70G
Posen 00/05	a	4	95.60G
do. 08 uk.18	a	4	96.00B
do. 94/03	d	3½	85.70B
Potsdam 02	d	3½	92.60G
Rostock 03	a	3½	—.—
Schönb.G96	d	3½	91.25G
do.Stadt04	d	4	96.75b
do. do. 04	d	3½	90.60G
Spandau 91	d	4	98.75G
do. 95	d	3½	—.—
Stendal 01	a	4	96.00b
do. 03	d	3½	90.00B
Stett. NOPQ	v	3½	85.00B
do. 09 R	a	3½	86.25G
Thorn 1900	d	4	96.50G
Wiesb79-93	v	3½	91.50G
Worms01 06	v	4	95.40B
Deutsche Pfandbriefe			
Berlin. Pfdb.	a	5	114.60b
do. do.	a	4½	104.40G
do. do.	a	4	101.50G
do. do.	a	3½	93.50G
do. neue	a	4	96.25b
do. do.	a	3½	87.50G
do. do.	a	3	77.50G
Brdb.PfbAmt	a	4	98.00G
Dt.Pfb Posen	a	4	99.40bG
Kur-u.Neum.	a	3½	92.50G
do. alte	a	3½	96.25G
do. Komm.O.	d	3½	87.10b
do. do.	d	4	96.50G
Landsch. Ctr	a	4	94.90b
do. do.	a	3½	85.00bG
do. do.	a	3	75.80G
Ostpreuss.	a	4	95.50b
do.	a	3½	85.70G
do.	a	3	76.50G
Pommersch.	a	4	95.80G
do.	a	3½	85.90b
do.	a	3	76.60b
do. neuld.	a	4	95.60G